Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 214. Mittwoch den 1. August 1888. 82. Jahrgang.

Stadtluft, Waldluft, Strandluft.

Von Dr. med. J. Kaftan.

Nachdruck verboten.

Nun ist's aber Zeit, der „stickigen“ Stadtluft zu entfliehen, die uns das Athmen erschwert, den Aufenthalt in den überhitzten Wohnräumen fast unerträglich macht. Wir sehnen uns hinaus ins Freie, in die „frische“ Luft, in die Berge, in den erquickenden Wald, an den Seestrand. Das ist von uralten Zeiten her so gewesen und wird sicherlich auch so bleiben bis in die fernste Zukunft, daß man der erschlaffenden Sommerhitze in den engen, menschenerfüllten Straßen zu entweichen bemüht sein wird, um in „reinerer“ Luft zeitweilig leben zu können. Nur in den allerseltensten Fällen erfährt man von einem eingefleischten Großstädter, daß er auch im Sommer seinen ihm lieb gewordenen Aufenthalt gegen die eingebildeten Annehmlichkeiten des Landlebens nicht eintauschen möchte. Ja, von dem berühmten französischen Operncomponisten Auber weiß man es sogar ganz genau, daß er sich niemals dazu entschließen konnte, sein geliebtes Paris zu verlassen, wo auch im heißesten Sommer die Luft noch immer angenehmer einzuathmen sein sollte, als auf dem Lande. Dieses unverwüstliche Pariser Stadtkind dachte über das Wesen der Luft ungefähr so wie jener deutsche Schulmeister, der jeden Einwand gegen die Zuträglichkeit der Stadtluft immer mit dem Hinweis auf die nahezu gleiche chemische Beschaffenheit des unseren Erdball umkreisenden Luftmeeres entkräftete. „Seitdem ich aus den unanfechtbaren Untersuchungen der bedeutendsten Chemiker weiß, so fügte er siegesbewußt hinzu, daß die Luft, von der der „Entspekter Bräsig“ das unnachahmlich schöne Wort aussagt, sie sei voll „Atmosphäre“, unter allen Verhältnissen und überall auf Erden sich nahezu gleich bleibe und überall nur ein Gemisch von einem Theil Sauerstoff auf vier Theile Stickstoff sei, seit dieser Zeit bin ich über die sogenannte ungesunde, schädliche, stickige Stadtluft vollkommen beruhigt. Auf das „Bischen Kohlensäure“, das in der Luft noch enthalten ist, und noch auf manche andere Beimengung, die sich stellenweise finden mag, gebe ich gerade so viel, wie unser eiserner Kanzler auf das „Bischen Herzegowina“.

Sprach's und glaubte nun mit dieser Kraftäußerung jede Widerrede vernichtet. Recht hatte er ja allerdings mit seiner Behauptung von der annähernden Gleichartigkeit der chemischen Zusammensetzung der Luft. Sie bleibt sich wirklich überall fast gleich, die „stickige“ wie die „frische“, die „reine“ wie die „unreine“ Luft. Was also macht nun schließlich doch den Unterschied zwischen der Stadt- und der Landluft, der Höhenluft und der Strandluft aus; einen Unterschied, den auf die Dauer keine Schrulle und keine Pedanterie wird in Abrede stellen dürfen? Wir wollen einmal für den Augenblick von gewissen, sozusagen handgreiflichen Aenderungen in der Luftzusammensetzung absehen, wie sich solche unter ganz besonders ungünstigen Verhältnissen an überbevölkerten einzelnen Stätten, in schlecht gelüfteten Arbeitsräumen oder Schulzimmern, in der Nähe gewisser Fabriken vorfinden. Wir wollen von gewissen, auf ganz bestimmt abgegrenzte Oertlichkeiten beschränkte Verunreinigungen der Luft durch Kohlensäure, durch manche bei der Verwesung von Stoffen aller Art sich bildende schädliche Gasarten ebenfalls nicht reden, sondern uns lediglich mit der in ihrer chemischen Zusammensetzung nahezu überall gleichen Luft beschäftigen und dahinter zu kommen suchen, worin denn der auf uns Menschen wahrnehmbar wirkende und einflußreiche Unterschied der verschiedenen Luftarten besteht. Die Chemiker allein, das können wir schon im Voraus getrost aussagen, werden mit all ihren noch so sorgsam ausgeführten Luftuntersuchungen hinter das Geheimniß eben so wenig kommen, wie hinter manches Andere in unseren verwickelten Lebensvorgängen. Haben die Herren nicht auch bei Zehntel und Hundertel Gramm es herausgerechnet, in welcher Mischung die Grundbestandtheile unserer Nahrung vorhanden sein müssen, um eine im chemisch-physiologischen Sinne vernünftige Ernährung unseres Körpers zu ermöglichen, und nun wolle man es nur einmal mit solch einer auf chemisch-physiologischer Grundlage hergestellten Mahlzeit im Ernste versuchen! Man braucht noch lange kein Feinschmecker, noch lange kein verwöhnter Gaumen zu sein, um sich mit aller Höflichkeit, aber auch mit aller Entschiedenheit vor dieser unserem Magen und unserem Geschmack gestellten Demüthigung zu bedanken.

Ja, es ist in Wahrheit eine Zumuthung an unseren Geschmack; denn dieser spielt nicht blos in unserem ästhetischen, sondern auch in unserem körperlichen, d. h. physiologischen Leben eine sehr große Rolle. Eine so große Rolle, daß er sogar die vermeintlich gefestigtsten Gesetze der „exacten“ Wissenschaft über den Haufen zu werfen Lust hat. Dieser Geschmacksinn ist und will vor Allem bei der Ernährung berücksichtigt sein. Wir werden bei der rationellsten Ernährung von der Welt krank, ja sterbenskrank, sobald dieselbe unschmackhaft, gleichförmig, reizlos bleibt.

Die Natur ist es also selber, die uns auf den Weg der Feinschmeckerei und des Wechsels in der Kost hinweist. Und man sollte es nicht glauben: die Luft ist nicht blos ein Nahrungsmittel, sondern sie soll auch nach dem unbedingten Willen der Allherrscherin Natur ein Genußmittel sein. Freilich, daß man ihrer so rasch überdrüssig werden könnte, wie der Brod- und Wasserkost, dafür ist bestens gesorgt. Die Luft mag so schlecht sein, wie sie eben will, eingeathmet muß sie doch werden. Aber fragt mich nur nicht wie! Man quält sich eben wohl oder übel, dieses unveränderliche Gasgemisch von Sauerstoff, Stickstoff, etwas Kohlensäure, etwas Wasserdampf und jenem nicht gerade appetitlichen Ragoût aus mineralischen und organischen Abfällen der großstädtischen Küche, gemeinhin „Staub“ genannt, in die Lungen hinein. Und was bei diesem nothdürftig sich vollziehenden Athmen herauskommt, das sieht man ja an den vielen welken Stadtkindern und deren blassen Wangen, an den engbrüstigen Menschenkindern gar deutlich genug. Kaum daß man jedoch aus der Stadtenge heraus ist, da weitet sich der Brustkasten kräftig und begierig schlürft man die einströmende Luft ein. Man „genießt“, wie die Sprache es tiefsinnig genug ausdrückt, die frische Luft. Nun vorerst und vornehmlich behagt es uns ganz außerordentlich, in bewegter Luft zu athmen. Mit jedem neuen Athemzug dringt eine neue Luftwelle auf uns ein. Wir werden jedesmal wie aus einem frisch geschöpften Luftkübel neu überhaucht. Und das thut uns aus mehr als einem Grunde sehr wohl. Die Verdunstung etwaiger außerordentlich fein über unsere gesammte Körperoberfläche vertheilter wässeriger, mit allerhand organischen Säuren vermischter Ausscheidungen wird durch die bewegte Luft ungemein befördert; dadurch wird die Körperoberfläche recht kräftig abgekühlt. Diese Abkühlung wirkt nun ihrerseits wiederum auf den gesammten Blutumlauf zurück; aber auch die zahllosen Nervenorgane, welche in unserer Haut eingeschaltet sind, werden durch die „bewegte Luft“ im Freien mächtig angeregt. Diese Eigenschaft der stetigen Bewegung und der Staub-Freiheit ist es, welche den Grundunterschied der Luft im Freien gegenüber der Stadtluft ausmacht und der uns förmlich zu einem energischen Einathmen derselben auffordert. Aber freilich geht es andererseits ohne einen durch den Chemiker geführten Unterschieds-Nachweis auch nicht ab. Das räthselhafte „Ozon“ ist es, das der Land-, Wald-, Gebirgs- und Seeluft beigemischt ist und das sie so besonders genußreich für uns macht. Zum Unterschied von dem gewöhnlichen nennt man das Ozon den „activen“ Sauerstoff. Er entstammt aller Wahrscheinlichkeit nach den mannigfachen Vorgängen in den Pflanzen und kann im Verein mit den sonstigen Düften, welche den Blüthen entsteigen, zu den Wohlgerüchen gerechnet werden, die auf unser Nervensystem so mächtig anregend wirken. Die Stadtluft enthält von diesem Ozon ungleich weniger als die Landluft, und je weiter wir ins Innere einer Stadt eindringen, desto spärlicher ist es um den Ozongehalt bestellt, der endlich in unseren geschlossenen Wohn-, Vergnügungs-, Arbeits- und Versammlungsräumen ganz und gar verschwindet. Dieser Mangel an allen Duftstoffen und an allem Ozon läßt uns die Stadtluft, namentlich im Sommer, so unerträglich „fade“, so geschmacklos erscheinen. Es ist aber sehr leicht möglich, daß dieser Ozon-Gehalt der Luft im Freien noch in einer anderen Beziehung seinen „reinigenden“ Einfluß auf das für unsere Athmung unentbehrliche Gasgemenge ausübt. Während nämlich die Luft in den Städten von unendlich vielen organisirten, in ungeheurem Maße fortpflanzungsfähigen Keimen aller Art erfüllt ist, Keimen, die zu nicht geringem Theile zu den allerschlimmsten Krankheitserregern gehören, ist die Wald- und Höhenluft unverhältnißmäßig weniger mit diesen unerbetenen Beimischungen behaftet, und sie wird von einer bestimmten Höhenschicht an, so etwa um 2000 Meter herum, als gänzlich keimfrei befunden. Es ist indessen auch eine andere Erklärung für diese Erscheinung zulässig, und diese wäre denn in dem ungleich geringeren menschlichen Verkehre in jenen Höhenlagen zu suchen. Aber sei dem, wie ihm wolle: die Thatsache, daß Höhenluft frei von jenen gefürchteten „Bacterien“, diesen wahren „Dämonen der Luft“, gefunden wird, ist nicht mehr zu bestreiten, und sie hat demgemäß auch eine Anwendung gefunden, indem man verschiedenartige Kranke, namentlich Schwindsüchtige, in die klimatischen Höhencurorte zu längerem Aufenthalt entsendet, um ihnen dort unter dem Einflusse der bacterienfreien Luft eine Heilung oder Linderung oder Stillstand ihres Leidens zu ermöglichen.

Die Höhenluft ist aber auch dünner, als die in der Ebene und mehr noch als die am Strande, unmittelbar am Meeresspiegel; weil hier der Druck der ganzen Luftsäule auf der Unterlage lastet, während in der Höhe dieser Druck sich eben um den Unterschied vermindert, um welchen sich die Luftsäule, von dem Höhenstandorte gemessen, vermindert. Die dünnere Höhenluft ist dann auch sauerstoffärmer und die Folge davon ist eine vermehrte Athmungsthätigkeit in der gleichen Zeiteinheit wie drunten in der Ebene. Die mit jedem Athemzuge eingesogene verminderte Sauerstoffmenge wird auf der andern Seite durch eine beschleunigtere Aufeinanderfolge derselben wieder ausgeglichen, so daß im Großen und Ganzen die Gesammtsumme des in der Höhe eingeathmeten Sauerstoffes gleich derjenigen ist, die wir unten in der Ebene in derselben Zeiteinheit in uns aufnehmen. Indem wir jedoch auf der Höhe zu einem häufigeren und tieferen Athemholen durch die physikalischen Bedingungen der uns umgebenden Luft gezwungen werden, führen wir gleichzeitig eine verstärkte Anstrengung unserer Athemmuskeln aus. Wir machen gewissermaßen Turnübungen, die hauptsächlich dem Brustkasten und den in ihm eingelagerten Organen zu Gute kommen, also den Lungen und dem Herzen. Auf diesem Einflusse der Höhenluft, auf den Mechanismus unserer Athmung beruht die Wirkung der in letzter Zeit sehr in Mode gekommenen Oertel'schen Terraincuren, die auch wirklich, mit Vorsicht angewendet, sich unter gewissen Umständen als recht heilsam erweisen.

Die entgegengesetzten physikalischen Bedingungen machen sich für den Menschen am Strande geltend. Indessen, hier an dem Seestrande, walten aus diesen physikalischen Bedingungen und den durch sie hervorgerufenen mechanischen Wirkungen auf unsere Athmungs- und Blutumlaufswerkzeuge, ungleich einflußreichere chemische Kräfte, die zu unserem gesammten Stoffwechsel in die allerentschiedensten Beziehungen treten. Insofern dieselben mittelbar durch die unablässige Bewegung des uns umgebenden Luftmeeres eingeleitet werden, haben wir ihrer bereits weiter oben mit einigen Worten gedacht. Es bleibt somit hier nur noch der Veränderung in der Zusammensetzung der Strandluft zu erwähnen, welche sie durch das Meer selbst erfährt. Da ist es denn vorzugsweise der Salzgehalt, welcher die Strandluft vor der Binnenluft auszeichnet. An der Meeresoberfläche verdunsten unausgesetzt ungeheure Mengen Wassers und die auffallenden Salztheilchen werden mit dem Winde in die Luft emporgehoben, wo sie oben schwebend erhalten werden und von allen an dem jeweiligen Strande befindlichen Organismen, den Pflanzen sowohl wie den Thieren und den Menschen, eingeathmet und natürlich auch bis zu einem gewissen Grade wieder ausgeschieden werden. Daß aber die vermehrte Zufuhr von Salz in dieser außerordentlich fein vertheilten und daher sehr eindringlichen Form von einem mächtigen Einflusse auf den Gesammtstoffwechsel unseres Körpers ist, diese Thatsache ist durch zahllose, an allen Erdstrichen und zu allen Zeiten gemachte Erfahrungen unumstößlich festgestellt; wenngleich die physiologische chemische Begründung derselben noch bis auf den heutigen Tag nicht in allen ihren Einzelheiten gelungen ist. Neben dem Salz ist aber auch der von dem Seetang herstammende Jodgehalt der Strandluft, der hervorgehoben werden muß, weil derselbe gleichfalls einen ganz bedeutenden Einfluß auf den Stoffwechsel ausübt. Jod ist ja bekanntlich ein souveraines Mittel gegen gewisse Stoffwechsel-Erkrankungen. Hier an der See verfügen wir über dieses vortreffliche Heilmittel in einer Weise, wie sie uns eben nur die allmächtige und unerschöpfliche Natur darzubieten vermag. Zu Hunderttausenden entsenden die Aerzte alljährlich stoffwechselkranke Kinder und Heranwachsende an die See, daß sie daselbst unter dem Einflusse des Seewassers, aber mehr noch unter dem Einflusse des ununterbrochen eingenommenen Seeluftbades gesunden von den ererbten oder erworbenen städtischen Gebrechen, als welche sich vorzugsweise Skrophelkrankheit, Bleichsucht, Blutarmuth darstellen.

Zur Kaiserreise.

* Wir verzeichnen nachstehend die weiter vorliegenden, meist Bekanntes ergänzenden Nachrichten zur Kaiserreise.

Zum Aufenthalt Sr. Majestät in Schweden wird noch gemeldet:

* Stockholm, 30. Juli. Der Toast, welchen der König auf Se. Majestät den Kaiser Wilhelm beim Galadiner am 26. d. M. ausbrachte, lautete: Sire! Zu den schönsten und theuersten Erinnerungen meines Lebens rechne ich die liebevolle Gesinnung, die Ew. Majestät ruhmreicher und verehrter Großvater für mich schon als Jüngling an den Tag legte, fernerhin für mich als Mann und König behielt, und auch die treue Freundschaft, die Ew. Majestät edlen, jetzt in Gott ruhenden Vater seit langen Jahren mit mir vereinte! An diese Erinnerungen schließt sich ja so natürlich die mir so theuere Freundschaft Ew. Majestät und meine Dankbarkeit für dessen mich und das Land so hoch beehrenden und erfreuenden Besuch. Möge Gott Ew. Majestät ein langes, glückliches Leben, eine glorreiche und gesegnete Regierung verleihen, und mögen dem unsrigen entsprechende Gefühle sich auch zwischen Germaniens Völkern und den Brüder-Völkern der skandinavischen Halbinsel in Gesinnung und im Wirken immer mehr entwickeln.

Die „Post“ enthält über die Abfahrt des Kaisers aus Stockholm den folgenden Specialbericht:

Stockholm, 28. Juli.

Am gestrigen Nachmittag bot die Umgebung des Schlosses ein Bild regen Lebens. Die Bevölkerung hatte frühzeitig in Erfahrung gebracht, daß der kaiserliche Gast König Oskar's nicht, wie erst bestimmt, direct und allein von Schloß Drottningholm, sondern vom Stockholmer Hafen aus, begleitet von der schwedischen Königsfamilie in einem Ruderboot sich zu seiner Dampfyacht „Hohenzollern“ zurückbegeben werde. Diese Abänderung erzeugte in der Bevölkerung eine freudige Bewegung und zu Tausenden strömte man bei der wieder herrlich gewordenen Witterung zur Abfahrtsstelle, um dem deutschen Fürsten, der alle Herzen für sich eingenommen, ein stürmisches Lebewohl zuzujubeln.

Um 6 Uhr Nachmittags hatte sich bereits die Ehrenwache und ein zahlreiches Aufgebot von Polizeimannschaften eingefunden, welche sogleich Aufstellung nahmen. Die Ehrenwache stellte sich in einer Entfernung von etwa 150 Schritt von dem in frischem Tannengrün und Blumenflor prangenden Triumphbogen quer über den freien Platz auf, mit dem rechten Flügel am Hafen, mit dem linken nach dem Schloß zu. Die Polizei hielt um das Schloß herum eine breite Fahrstraße frei. Rings um die Abfahrtsstelle hatten große und kleine Schiffe in reichem Flaggenschmuck und dicht besetzt mit vielen Hunderten von Menschen Aufstellung genommen. Unten im Hafen lag ein schön gebautes, großes Ruderboot, mit 27 Matrosen besetzt, von denen zwei im Bug und einer in der Nähe des Steuers standen, während die anderen 24 die Ruder hielten. Die Matrosen dieses königlichen Fahrzeugs und die Besatzung der dort dahinter haltenden beiden Dampfbarkassen waren in dunkelem Tuchanzug mit weißen Mützen. Rechts neben den Barkassen, dicht an dem Abfahrtsteg hielten vier weitere mit je 8 Ruderern besetzte Boote, welche die deutsche Kriegsflagge führten, während auf den vorderen Booten die schwedischen Farben flatterten. Die Mannschaften der hinteren Ruderboote waren in weißem Paradeanzug mit dunkelblauen Tuchmützen. Am Steuer des königlichen Bootes stand ein höherer schwedischer Officier in Gala. An den Geschützen der Kriegsschiffe und anderen Fahrzeugen standen Leute mit der Zündschnur in der Hand bereit.

So wartete Alles von 6 Uhr an auf dem weiten Platz zwischen Hafen und Schloß, dessen weit strebende Rampen ebenfalls bis obenhin dicht besetzt waren. Endlich um 7¼ Uhr verkündeten Polizisten zu Pferde die baldige Ankunft der Allerhöchsten Herrschaften. Gleich darauf traf der Stockholmer Polizeimeister und der Gesandte Dr. Busch auf dem Hafenplatz ein. 7 Uhr 40 Minuten sprengten die den Wagenzug eröffnenden beiden Polizisten heran, ihnen folgte die Hofequipage mit vier Hofchargen. Mit hundert Schritt Entfernung bog um 7 Uhr 43 Minuten der königliche Spitzenreiter um die Ecke des Schlosses auf den Hafenplatz; gleich dahinter der königliche Galawagen mit den beiden Herrschern. Im zweiten Wagen folgte Prinz Heinrich mit der Kronprinzessin und dem Kronprinzen von Schweden, Letzterem auf dem Rücksitz in Dragoner-Uniform; Kaiser Wilhelm und Prinz Heinrich trugen Interims-Marine-Uniform, König Oskar schwedische Uniform. Drei weitere Wagen brachten das Gefolge beider Herrscher heran.

Unermeßlicher Jubel ertönte schon bei der Anfahrt der Allerhöchsten Herrschaften, als aber Kaiser Wilhelm und König Oskar ausgestiegen waren und der König das Volk, welches von den Polizeimannschaften in weiterem Bogen entfernt gehalten wurde, bis dicht an den Triumphbogen herantreten ließ, da überstieg der Jubel jede Erwartung. Die Luft erzitterte unter den tausendstimmigen Hochs und Hurrahs, Tücher und Hüte wurden den Monarchen entgegengeschwenkt. Unter diesem Jubel begaben sich die Herrschaften die Landungstreppe hinunter zu den Ruderbooten. Die Matrosen salutirten mit den Rudern und hißten, als die Herrscher das erste Ruderboot bestiegen, im Bug die schwedische Königsstandarte auf. Das Kaiserboot stieß ab, und während kräftige Ruderschläge die Herrschaften schnell zur „Hohenzollern“ führten, erdröhnte von allen Schiffen Kanonendonner, der an den hohen, steil in den Hafen abstürzenden Felsen ein krachendes Echo fand. Die Boote legten an der Dampfyacht „Hohenzollern“ an, wo die Herrschaften noch gemeinsam den Thee nahmen.

Die Bevölkerung Stockholms räumte nur allmälig, zaudernd den Hafenplatz.

---

* Was nun den Besuch des Kaisers in Kopenhagen anbetrifft, so meldet die „Post“:

„Am Freitag Morgen in aller Frühe war von Stockholm aus ein Telegramm Kaiser Wilhelm's an den König Christian eingetroffen, in welchem Allerhöchstderselbe die glückliche Geburt eines gesunden Prinzen dem dänischen Königshause anzeigte. Durch diese frohe Kunde war der Besuch des deutschen Kaisers in Kopenhagen in Frage gestellt, und es verlautete mit Bestimmtheit, daß Se. Majestät die Heimreise direct von Stockholm antreten würde. In Folge dessen telegraphirte der König von Dänemark nochmals an Kaiser Wilhelm, in herzlichster Weise um seinen Besuch bittend, und bald erhielt der König auf Schloß Bernstorff die Antwort, das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin-Gemahlin sei ein ausgezeichnetes, der Kaiser komme bestimmt und werde Sonnabend Abend von Stockholm mit dem deutschen Geschwader absegeln.“

Wir verzeichnen nachstehend ein Reihe Depeschen, welche bereits kürzer erfolgte Meldungen ergänzen, theils nur unseren hiesigen Abonnenten gestern mitgetheilt werden konnten:

* Kopenhagen, 30. Juli. Als sich das deutsche und das dänische Geschwader einander näherten, salutirte das erstere, worauf das letztere antwortete. Sodann begab sich der König in Begleitung des Kronprinzen in einer Schaluppe von dem „Danebrog“ zu der „Hohenzollern“. Um 9 Uhr Morgens legte die Schaluppe an die Fallreepstreppe der „Hohenzollern“, wo Se. Majestät der Kaiser Wilhelm erschien, worauf der König und der Kronprinz die „Hohenzollern“ bestiegen. Bei der Begrüßung küßten sich der König und der Kronprinz mit Kaiser Wilhelm und drückten einander herzlich die Hände, während gleichzeitig die deutsche Flagge an der Fockstange der „Hohenzollern“ emporstieg. Nach einem kurzen Aufenthalt begab sich der König und der Kronprinz wieder auf den „Danebrog“, welcher mit der deutschen Flagge an der Fockstange absegelte, zurück. Während der Begegnung der beiden Geschwader führten alle Schiffe des deutschen die dänische Flagge am Großmast und paradirten auf beiden die Mannschaften unter Hochrufen. Die Ankunft hierselbst erfolgte, wie bereits gemeldet, um 11½ Uhr Vormittags.

* Kopenhagen, 30. Juli. Die Schaluppe, welche den König und den Kronprinzen Vormittags 8¾ Uhr nach der „Hohenzollern“ überführte, wurde von dem Capitain Koch commandirt. Auf derselben befanden sich auch der deutsche Gesandte v. d. Brincken mit dem Legationssecretair v. Müller und der Chef des Adjutantencorps v. d. Maaß und der General Kauffmann. In einem zweiten von Admiral Braag geführten Boote folgten die Adjutanten des Königs und des Kronprinzen. Der König hatte Admiralsuniform, der Kronprinz Generalsuniform angelegt. Beide trugen den Schwarzen Adlerorden, Se. Majestät der Kaiser Wilhelm trug Admiralsuniform mit dem großen Bande des Elephantenordens. Der König und der Kronprinz kehrten kurz nach 9 Uhr an Bord des „Danebrog“ zurück. Der deutsche Gesandte v. d. Brincken blieb an Bord der „Hohenzollern“.

* Kopenhagen, 30. Juli. (Ausführlichere Meldung.) Der „Danebrog“ war um 10 Uhr 35 Minuten hierher zurückgekehrt, die „Hohenzollern“, auf deren Commandobrücke Se. Majestät der Kaiser Wilhelm in Admiralsuniform und mit dem Bande des Elephantenordens stand, traf um 11 Uhr 10 Minuten hier ein. Alle dänischen Schiffe und Forts begrüßten den Kaiser mit Geschützsalven, alle Schiffe waren in Flaggengala, die Musikcorps spielten die Nationalhymne, die Matrosen riefen „Hurrah“. Viele Privatdampfer und das ganze Ufer waren von Zuschauern angefüllt, welche den Allerhöchsten Gast mit lebhaften sympathischen Zurufen begrüßten, auf mehreren Privatdampfern wurde die Nationalhymne gesungen. Se. Majestät der Kaiser begab sich in einer Schaluppe der „Hohenzollern“ zur Landungstreppe, an deren Fuß der König, der Kronprinz und die übrigen Prinzen des königlichen Hauses sich aufgestellt hatten. Der Kaiser begrüßte sich mit denselben und eilte dann die Treppe hinauf, wo die Königin, die Kronprinzessin und die Gemahlin des Prinzen Waldemar Allerhöchstdenselben erwarteten. Der Kaiser küßte der Königin die Hand, begrüßte die Kronprinzessin und die Prinzessin Waldemar, ließ sich darauf die dänischen Minister, sowie die anderen zum Empfang anwesenden Hof- und Staatswürdenträger, das diplomatische Corps, insgleichen den Vertreter des Ausstellungscomités, Grafen Frijs-Frijsenborg, den Präsidenten des Landthings, den Rector der Universität, den Vorsitzenden des Gemeinderaths und den Geh. Regierungsrath Lüders aus Berlin vorstellen und schritt darauf mit dem Könige die Front der aufgestellten Ehrencompagnie ab. Darauf erfolgte, während das Musikcorps der Ehrencompagnie den dänischen Fahnenmarsch spielte, die Abfahrt nach Schloß Amalienborg, wohin die Königin vorausgefahren war. Im ersten Wagen saßen zwei Adjutanten des Königs, dann folgte ein sechsspänniger Galawagen mit dem Kaiser und dem König, mit Vorreitern voraus, während zwei Kammerherren auf beiden Seiten cotoyirten. Im weiteren Wagen folgten Se. k. Hoheit der Prinz Heinrich mit der Kronprinzessin und der Prinzessin Waldemar, die drei Brüder des Königs, die Prinzen Wilhelm, Julius und Hans, Graf Bismarck, General Kauffmann und das gesammte übrige Gefolge. Als der Kaiser vor Amalienborg eintraf, wurde die Kaiserflagge aufgezogen. Der ganze Weg von der Zollbude, die Promenade und Langelinie entlang, bis zum Schloß Amalienborg war von vielen Tausenden besetzt, welche den hohen Gast mit warmen und sympathischen Zurufen begrüßten. Kurz nach der Ankunft fand im Schlosse das Déjeuner statt. Nach demselben wird sich Se. Majestät der Kaiser nach der Ausstellung begeben.

* Kopenhagen, 30. Juli. Se. Majestät der Kaiser Wilhelm, Prinz Heinrich, der König, der Kronprinz und die übrigen Prinzen der königlichen Familie besuchten zwischen 2 und 3 Uhr die Ausstellung. Kaiser Wilhelm machte daselbst verschiedene Einkäufe, namentlich bei der dänischen königlichen Porzellanfabrik und in der russischen Abtheilung.

* Kopenhagen, 30. Juli. Die zum Empfang des deutschen Kaisers getroffenen Anstalten waren weit größer und reicher als bei früheren ähnlichen Gelegenheiten. Ueberall Blumen- und Flaggenschmuck, an der Zollbude war ein prachtvoller Baldachin in Weiß, Roth und Gold errichtet, vor demselben wehte auf hoher Stange die deutsche Flagge, von 2 Danebrogs flankirt, auf allen umliegenden Gebäuden reichster Flaggenschmuck. In dem durch die Garnison von der Zollbude bis zum Schloß gebildeten Spalier standen Truppen aller Waffengattungen, vor Schloß Amalienborg die Artillerie mit bespannten Geschützen.

* Kopenhagen, 30. Juli. Se. Majestät der Kaiser Wilhelm verweilte längere Zeit in der Ausstellung; in der deutschen Abtheilung hatte Geheimrath Lüders die Führung übernommen, in der dänischen der Präsident und der Vicepräsident der Ausstellung. Während der Anwesenheit des Kaisers spielten die Musikcorps u. A. auch die preußische Nationalhymne und den Hohenfriedberger Marsch. Von dem zahlreichen Publicum wurde Se. Majestät überall mit enthusiastischen Zurufen begrüßt. Um 4½ Uhr erfolgte die Rückkehr nach Amalienborg. Um 7½ Uhr findet Galadiner statt. Vor demselben wird der Kaiser den Ministerpräsidenten Estrup empfangen.

* Kopenhagen, 30. Juli. Der König hat Sr. k. Hoheit dem Prinzen Heinrich von Preußen den Elephantenorden und dem Staatssecretair Grafen Herbert Bismarck das Großkreuz des Danebrogordens verliehen. — Auf der Fahrt nach und von der Ausstellung wurden Se. Majestät dem Kaiser fast ununterbrochen sympathische Kundgebungen seitens der Bevölkerung zu Theil, wiederholt wurden von Damen Blumen und Bouquets in den Wagen des Kaisers geworfen. Im Ausstellungsgebäude, wo sich der Kaiser längere Zeit auch mit dem Kriegsminister Bahnson unterhielt, wurde Allerhöchstdemselben von deutschen Ausstellern ein prachtvolles Bouquet überreicht.

Marine.

Von Peterhof nach Stockholm.

* Der Specialcorrespondent der „Kölnischen Zeitung“ schreibt vom Bord des „Gneisenau“, 26. Juli:

Wie ein Sturmvogel, der, am fernen Horizont kaum sichtbar, im Anfluge wächst und schwillt, so schoß auf uns, die wir mit der Flotte vorausgefahren, von Kronstadt der „Hohenzollern“ zu. Auf der Commandobrücke stand Kaiser Wilhelm mit dem Prinzen Heinrich und dem Freiherrn v. Seckendorff, er trug die Admiralsuniform, und als er vorbeifuhr, grüßte er die ehrerbietig salutirende Mannschaft und befand sich bald an der Spitze der beiden Geschwader, die ihren Flaggenschmuck einzogen, sich in Doppellinie setzten und eine entschiedene Arbeitsmiene annahmen. Die Dampf- und Steuerbaken begannen ihr nur für das seemännische Auge verständliches Spiel; es ward gemustert, exercirt, unterrichtet, gescheuert und geflickt; die Officiere lösten sich auf der Brücke ab; es war eine Lust, zu sehen. Wer, wie ich, das Glück hat, mehrere Tage lang auf einem von Sr. Maj. Schiffen verweilen und Officiere und Mannschaft beobachten zu dürfen, kann sich dem Eindrucke nicht entziehen, daß hier alles Leben und Hoffnung und Zukunft ist. Der militärische Geist unserer Armee erscheint hier durch den elegischen Einfluß des Meeres sanft abgetönt. Wenn dort die Herbheit der Disciplin unvermittelt auftritt, ist sie hier durch das Zusammenleben auf einem immerhin beschränkten Raume und die feindliche Allgegenwart des stets zu bekämpfenden Meeres, wenn auch nicht dem Wesen nach, so doch in der Form versöhnlich gemildert. Aber es schwebt über Allem, was auf dem Schiffe geschieht, die Idee des Ehrgeizes, des Aufstrebens, des Aufschwunges. Es genügt nicht, daß die deutsche Marine, so klein sie sein mag, so vollkommen sein soll, es wird ihr vielmehr der Beruf und die Bestimmung aufgezwungen, zu wachsen, der Landmacht ebenbürtig zu werden und Deutschland zu einer Seemacht ersten Ranges zu erheben. Der deutsche Seeofficier hält Umschau auf dem Gebiete der seestarken Nationen und erkennt aus ihren Leistungen, daß die Palme der Seevollkommenheit noch nicht vergeben sein kann. Daher ringt er danach und hofft, sie im Laufe der Zeit davonzutragen. Dies ist sein Ziel, und jetzt mehr als je, seitdem er gesehen, daß der oberste Kriegsherr selbst die Admiralsuniform angelegt. Letzteres ist das große und einzige Ereigniß in der Geschichte unserer Marine; ein Ereigniß, welches wir armen Landratten in seiner ganzen Tragweite nimmer zu würdigen wissen. Da ist ein junger und thatkräftiger Monarch, welcher, der erste seines Geschlechts, sich auf die Commandobrücke hinstellt, vom Tagesgrauen bis zum Sonnenuntergang die Bewegungen zweier Geschwader verfolgt, sich in ihr Wesen und Wirken einlebt und die Schule eines Herrschers zur See unter der besten Führung durchmacht. Wann hat die deutsche Nation sich des Beispiels eines meerfahrenden Kaisers rühmen können! Bis jetzt spielte die Marine in der öffentlichen Meinung das Aschenbrödel, die dienende Magd, welche dem Heere die Schleppe nachtrug. Es entsprach allerdings den obwaltenden Verhältnissen, denn die Grundlage unserer europäischen Machtstellung beruhte auf unserer Ueberlegenheit zu Lande. Unterdessen aber sind wir eine Colonialmacht geworden, unser überseeischer Handel schlägt die früheren Mitbewerber aus dem Felde, wie der Neid unserer Nachbarn widerwillig eingesteht; was uns noch fehlt, um unsere thatsächlichen Erfolge mit dem Panzer der Dauer zu umgeben und die Zukunft an uns zu fesseln, ist eine starke, unserer Weltstellung entsprechende Marine. Diesen Traum unserer Seeofficiere scheint Kaiser Wilhelm in Gemeinschaft mit seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, der Wirklichkeit entgegenführen zu wollen. Daher die Begeisterung auf den Schiffen, als die beiden Brüder zusammen die Commandobrücke einnahmen. Im Uebrigen beobachtete ich Wind und Wetter, schaute dem Leben an Bord oder den mathematisch abgezirkelten Entfernungsverhältnissen der Geschwader zu und freute mich des Gedankens, daß nach den Kaiserbesuchen in Petersburg, Stockholm und Kopenhagen die Ostsee das friedliche Condominium der vier anwohnenden Nationen sein werde. Das Wetter war bei Beginn der Fahrt unübertrefflich reizend. Ein leichter West kam uns entgegen und belebte die von den Peterhofer Freuden übersättigten Geister. Die Schiffe hoben sich mit schneeigen Kielwellen, die sich wie blendende Halskrausen um ihren Bug legten. Am folgenden Tage aber ward die verbindlich ruhige See ungestüm. Wolken thürmten sich am Abendhimmel; die bisherige Ebenmäßigkeit des Ausblicks auf die elf Schiffe der Flotte machte einem Aufundnieder von sich durchkreuzenden Masten und Tauwerk Platz; und wenn sich bei dem vortrefflichen Bau des „Gneisenau“ nicht alle Schwankungen mehr oder weniger ausgeglichen hätten, wäre bei manchem Recruten der Seefahrkunst der Schicksalstag der Seekrankheit gekommen. Gegen Abend nahm der Wind zu; trotzdem aber gelang es den Geschwadern, dem Winde entgegen zur anberaumten Zeit Donnerstag Morgen um 6 Uhr vor den Schären der großen Ostseebucht anzulangen. Die Lotsen stiegen an Deck; die Schiffe setzten sich in Kiellinie und fuhren langsam in abgemessenen Zwischenräumen hintereinander her und bald befanden wir uns innerhalb des Schärenhofs, der sich mit seinen Klippen und fichtenbekleideten Inselchen 60 km lang bis nach Stockholm hinzieht. Hier begann unsere Triumphfahrt. Wo auch immer ein Felshügel sich aus dem Meer an uns herandrängte, sahen alte und junge Schweden und winkten mit Hut und Taschentuch. Dazu gesellten sich bald Schwedinnen in ihrer bunten Nationaltracht und erwärmten durch ihren Gruß die Herzen unserer in der Morgenbrise empfindsamen Matrosen. Je zahlreicher die Villen wurden, welche aus ihrer Baumumgebung mit rothen Dächern neugierig herauslugten, desto eifriger ward der Hurrahruf, der Flaggenschmuck, das Grüßen und Winken. Bald auch schossen gedrängt besetzte Vergnügungsdampfer an uns vorbei, spielten die preußische Nationalhymne und ließen uns alle hoch leben. Bald nach 9 Uhr verkündete Kanonendonner, daß ein schwedisches Geschwader in Sicht sei. Es bestand aus einer Panzerfregatte, einem Kanonenboot und mehreren Torpedobooten, welche sich an die Spitze unserer Schiffe setzten, nachdem diese einen Salut von 21 Schüssen abgegeben, die schwedische Flagge am Hauptmast aufgehißt und die in Parade-Uniform aufgereihten Mannschaften ein dreifaches Hurrah ausgebracht hatten. Vor der Veste Oskar-Fredriksborg, welche die für größere Seeschiffe fahrbare Wasserstraße deckt, lag eine schwedische Flottille verankert; sie bestand aus fünf Schärenmonitoren und sechs kleineren Kriegsfahrzeugen. Sowohl vor der Festung als auf besagten Schiffen